

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 86 (1992)
Heft: 10

Artikel: Erinnerung an Fritz Lieb zu seinem 100. Geburtstag
Autor: Bajohr, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerung an Fritz Lieb zu seinem 100. Geburtstag

Fritz Lieb sei ein «vergessener Christ und Sozialist» geworden, schreibt Klaus Bajohr im folgenden Beitrag. Dass dieser Eindruck nicht mehr so ganz stimmen will, ist nicht zuletzt das Verdienst unseres jungen Freundes, der als Kirchenhistoriker Fritz Liebs Leben und Werk anhand unzähliger, zum Teil noch unbekannter Quellen erforscht. Zu Recht hat er in der (von M. Karnetzk und K.-J. Rese herausgegebenen) Dokumentation «Fritz Lieb. Ein europäischer Christ und Sozialist» (Berlin 1992) festgestellt, dass die Mehrheit der Theologen und Theologinnen solche revolutionären Gestalten noch immer – oder erst recht wieder – dem eigenen Geschichtsbild fernhalten. Umso erfreulicher waren die Ausstellung zum 100. Geburtstag des 1970 Verstorbenen in der Basler Universitätsbibliothek (9. Mai bis 20. Juni 1992) und die Gedenkfeier der theologischen Fakultät am 10. Juni. Wir fügen dem Beitrag von Klaus Bajohr ergänzende Auszüge aus einem Kurzvortrag hinzu, den Markus Mattmüller an dieser Gedenkfeier gehalten hat.

Red.

Ein vergessener Christ und Sozialist

In meinem Studium hörte ich nichts von Fritz Lieb. Auch in den einschlägigen Fachbüchern zur Theologie unseres Jahrhunderts blieb die Suche nach ihm vergeblich. Aus Zufall stiess ich auf seinen Namen. Meine erste Begegnung mit ihm und seiner Geschichte ist mir unvergesslich: Bei einer Tagung in Hofgeismar kam Helmut Gollwitzer auf seine Bonner Studienzeit zu sprechen. Er erzählte von seinen Lehrern Karl Barth und Fritz Lieb. Über Lieb geriet Gollwitzer regelrecht ins Schwärmen. Er versank in seinen Bonner Erinnerungen und gab uns ein lebendiges Bild von dieser Zeit und dem entschiedenen Gegner der Nazis Fritz Lieb.

Als mir später das kleine Büchlein «Die marxistische Religionskritik und der christliche Glaube» von Gollwitzer mit einer Widmung für Fritz Lieb¹ in die Hände fiel, wurde ich neugierig und begann mit der Suche. Wer war dieser Mann, der solch einen Eindruck auf Gollwitzer gemacht und ihn tief geprägt hat?

Es war anfänglich schwierig, etwas über diesen eigentümlichen Theologieprofessor und entschiedenen Antifaschisten herauszu-

finden, der sich mit Assyrologie, Geologie und leidenschaftlich mit dem östlichen Christentum, der russischen Religionsphilosophie sowie dem Sozialismus und Marxismus auseinandersetzte. Doch nach und nach kam ein Mosaiksteinchen zum anderen. Besonders in Bereichen ausserhalb der Theologie fand ich erste Spuren von Fritz Lieb. Als ein enger Freund von Walter Benjamin (1892–1940) schenkte ihm die Benjamin-Forschung ihr Interesse.² Auch in Arbeiten zur Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung³ und der Volksfrontbewegung⁴ fand sein Name Erwähnung. Doch in der Theologiegeschichte...?

Velleicht, so fragte ich mich bald, hängt das Vergessen von Fritz Lieb mit seinem vielfältigen politischen Engagement zusammen?

Erste Spuren im Bereich der Theologie fand ich im Mitarbeiterverzeichnis der dritten Auflage des Lexikons «Die Religion in Geschichte und Gegenwart». Dort waren aber nur trockene Daten zu seinem wissenschaftlichen Werdegang zu finden:

1923: Lieb erwarb mit der Arbeit «Baader und Kant» das Lizentiat der Theologie.

1924: Habilitation in Basel.

1924–1930: Privatdozent für systemati-

sche Theologie in Basel. In dieser Zeit spezialisierte er sich immer mehr auf dem Gebiet der Geschichte des östlichen Christentums. Ab Sommer 1930 setzte er dann seine Lehrtätigkeit als Privatdozent für östliches Christentum in Bonn fort.

1931 wurde Lieb auf Antrag seines Freundes Barth zum ausserordentlichen Professor ernannt und schon im November 1933 aus politischen Gründen seines Amtes enthoben.

«Aus politischen Gründen abgesetzt». Was verbirgt sich dahinter? Im *Abschiedswort* an seine Studenten sagte Lieb: «... Ich bin seinerzeit hierhergekommen, um schlecht und recht als evangelischer Theologe in Freiheit und im Gehorsam gegen das von der Kirche verkündete Wort Gottes im Rahmen meiner Aufgabe das zu sagen, was es da zu sagen gibt. Ich fühlte mich dabei, obgleich ich Sozialist bin und bleiben werde, nie an eine politische Partei gebunden; ich wusste mich aber damit freudig auch in den Dienst des deutschen Volkes gestellt. Die Möglichkeit, in diesem Sinne zu lehren, ist mir nun gewaltsam genommen...»⁵

In der Tradition des Religiösen Sozialismus

Fritz Lieb war sein Leben lang Sozialist. Die eine Quelle, aus der seine Entscheidung für den Sozialismus zu verstehen ist, bestand in Liebs enger Beziehung zum Religiösen Sozialismus. Seine ersten Kontakte mit dieser Tradition gehen zurück auf das Jahr 1911. Noch vor seiner Matura besuchte er eine Veranstaltung der *Freunde der Neuen Wege* in Basel und hörte dort den Vortrag «Kirche und soziale Frage» von Pfarrer Theodor Schmidt (1870–1960) aus Bern. Der für die soziale Frage sensibilisierte und theologisch interessierte Fritz Lieb schloss sich schon bald darauf der religiös-sozialen Bewegung an.

Lieb wechselte im Sommersemester 1916 an die theologische Fakultät der Universität Zürich, um *Leonhard Ragaz* zu hören. In dieser Zeit wohnte er im Hause von *Hermann Kutter*. Angeregt durch diese beiden, nahm er regelmässig an religiös-sozialen Tagungen teil und schloss sich den *Antimilitaristen* innerhalb der religiös-sozialen Bewegung an. Aus Gewissensgründen lehnte

er den Dienst mit der Waffe ab und meldete sich zur Sanität.

Von Ragaz und Kutter lernte er die zentralen Begriffe der religiös-sozialen Theologie kennen. Die befreiende Botschaft vom lebendigen Gott und seinem Reich machte er sich zu eigen. Die Schärfe seiner *Religionskritik* ist mit der von Leonhard Ragaz zu vergleichen und geht wohl auf ihn zurück. In seinem Aufsatz «Revolution, Kirche und Christentum» schrieb Lieb: «Die Kirchenmänner haben die bestehende Unterdrückungs- und Ausbeuterordnung... vergöttert. Sie haben damit aber aus Gott einen Götzen gemacht, dem ein Menschengeschlecht um das andere geopfert werden soll am Altar des Staates und des Kapitals... Sie brauchen diesen Götzen, sie brauchen solche Religion, solches ‹Christentum› zum Gefügigmachen ihrer Untertanen, der versklavten Volksmasse, so gut wie den Alkohol. Diesem Gott gegenüber müssen wir mit Bakunin erklären: ‹Wenn er wirklich existierte, müsste man ihn beseitigen.›»⁶

Die andere Quelle für sein sozialistisches Engagement lag in der Politisierung, die Lieb mit dem Ausbruch der *Russischen Revolution* erfuhr. Auf die Erfahrungen dieser Zeit ging sein lebenslanges Interesse an Russland, an seiner Kultur und Geschichte, zurück. Anfänglich begrüsste er die Revolution mit grossen Hoffnungen, doch schon bald trat eine Ernüchterung ein. In seinem Tagebuch notierte er: «Faktisch jetzt in Russland fast ausschliesslich die niederen Raubtiertriebe der Massen entfesselt. Fast nur Destruktion. Gar kein Aufbau... Der Terror etwas Greuliches. In diesen Tagen habe ich meine Ansichten nun sehr geklärt. Die rein gefühlsmässige Revolutionsromantik habe ich in mir nun überwunden. Mit revolutionärer Begeisterung allein wird keine neue Gesellschaftsordnung errichtet.»⁷

Auch sein Urteil über den Bolschewismus in dem Aufsatz «Christentum und Bolschewismus»⁸ steht in religiös-sozialistischer Tradition. Lieb nimmt in dem Aufsatz keine christlich-apologetische Haltung gegenüber dem Marxismus ein, sondern eröffnet ein Gespräch mit ihm. Er greift die marxistischen Anfragen auf und versteht das Entstehen des Marxismus als *Gericht über das Christentum*. Der Marxismus wirft für das

Christentum die existentielle Frage auf, ob es noch bei seiner Sache ist, nämlich bei der Verkündigung des lebendigen Gottes, der den Menschen aus seiner Not befreit.

Gerade dieser selbstkritische Umgang mit dem Marxismus erlaubt es Lieb, in aller Schärfe die Grenzen des ideologischen Marxismus aufzuzeigen, besonders in der pervertierten Form des Bolschewismus: «Damit hat Marx bei allem wirtschaftlichen Realismus, selber einer abstrakten Ideologie verfallend, gerade den Menschen in seiner Totalität und ganzen Kompliziertheit und Fülle nicht genügend wirklich, d.h. ernst genommen. Er hat ihn zu einem Naturwesen degradiert... er hat gerade die Not des Menschen nicht als das erkannt, was sie in Wahrheit ist: als eine letztlich geistige Not, geistig hier aber ganz anders verstanden, als dies der Idealismus tut, der meint, durch abstrakte Selbstbesinnung allein jene Not erfassen und sogar beheben zu können.»⁹

Die Übernahme der marxistischen Beschreibung der Wirklichkeit führt Lieb zu einer scharfen Kritik am *Kapitalismus* und entlarvt die bürgerliche Ideologie, die sich zur Durchsetzung ihrer Interessen auch der Religion bedient. Beide Formen der Unterdrückung und Verachtung des Menschen durch den Menschen, im Kapitalismus wie auch im Bolschewismus, haben letztendlich einen theologischen Ursprung. An dieser Stelle setzt Fritz Lieb den religiös-sozialistischen Schlüsselbegriff des «lebendigen Gottes» ein und unterstreicht durch Zitate von Christoph Blumhardt und Leonhard Ragaz, dass er sich mit seiner Auffassung in der theologischen Tradition des Religiösen Sozialismus sieht.¹⁰

«Wegen Aufruhr in Strafuntersuchung»

Lieb trat 1915 in die *Sozialdemokratische Partei* und einige Jahre später in die *Kommunistische Partei* der Schweiz ein. Er wurde Vorsitzender der Sozialistischen Jugend und arbeitete zeitweise als Hilfsredaktor beim Basler «Vorwärts» mit. Sein Engagement für eine neue, gerechtere Gesellschaftsordnung in der Schweiz war aber nicht nur intellektuell, theoretisch. Er ging mit der Arbeiterschaft auf die Strasse. Dies brachte ihm zweimal Untersuchungsgefängnis ein. Als es im November 1917 zum Streik

in Zürich-Aussersihl kam, wurde er wegen Aufruhr mehrere Tage eingesperrt. In seinem Abgangszeugnis von der Universität Zürich nach dem Sommersemester 1918 ist zu lesen: «Was dessen Betragen betrifft, so ist uns über dasselbe keinerlei Klage bekannt geworden, ausser einer Mitteilung der Staatsanwaltschaft Zürichs, dass er sich vom 10. bis 16. Mai 1918 bei genannter Amtsstelle wegen Aufruhr in Strafuntersuchung befand.»

Auch im *Generalstreik* gehörte Lieb zu den führenden Köpfen. Er wurde wieder verhaftet und im April 1920 wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er den gewaltsamen Tod der Opfer des Generalstreiks als Mord bezeichnet hatte.¹¹

Lieb war ein unbequemer Mahner. Mit seinem Glauben an den lebendigen Gott und die Verheissung des Gottesreiches für die Erde erinnerte er Kirche und Christenheit immer wieder an ihre Aufgaben. In der kleinen Schrift «Revolution, Kirche und Christentum» von 1921 demaskierte er die *bürgerliche Religion*: «Denn das, was als ‹Religion› heute in der Öffentlichkeit sichtbar und bekannt wird, ist fast ausschliesslich eine reaktionäre, alle bestehenden Ordnungen heiligende, menschheits- und freiheitsfeindliche Ideologie, die sich eben ‹Christentum› nennt. Eine raffinierte ‹Theologie› bringt es zuwege, alle ‹höheren Mächte›, alles, was heilig und erhaben ist, in den Dienst des Bestehenden zu stellen, in den Dienst des Staates und der wirtschaftlichen Ausbeutung zur Bestärkung der ohnehin gewaltigen materiellen Übermacht der besitzenden und herrschenden Klasse.»¹²

Vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus zur Bewegung gegen die atomare Aufrüstung

Sein theologisches, sozialistisches und antifaschistisches Engagement führte dazu, dass er zusammen mit Karl Ludwig Schmidt, Ernst Fuchs und Gustav Hölscher bereits im November 1933 seine ausserordentliche Professur an der Universität Bonn verlor.

Während der Zeit des deutschen Nationalsozialismus beteiligte er sich von Paris und Basel aus am Widerstand. Gleich nach Kriegsende, im Sommer 1945, besuchte er wieder Deutschland und nahm für das Som-

mersemester 1947 eine *Gastprofessur in Berlin* an. Während seiner Arbeit in Berlin (1947/1948) entstand schnell ein freundschaftlicher Kontakt zu den Berliner Religiösen Sozialisten, vor denen er mehrere Male sprach und deren Rundbriefe er empfing. Über seine Vortragsreise im Herbst 1946 liegt ein kurzer Bericht vom führenden Berliner Religiösen Sozialisten Arthur Rackwitz vor, aus dem hervorgeht, dass im Vortrag von Lieb erstmals im Berliner Dom der Name von Karl Marx gefallen sei.¹³

In den fünfziger und sechziger Jahren arbeitete Fritz Lieb neben seiner Lehrtätigkeit an der theologischen Fakultät Basel bei der *Basler Arbeiter-Zeitung (AZ)* mit, für die er Artikel zu den unterschiedlichsten Themenbereichen schrieb. Fritz Liebs Schwerpunkt lag neben politischen Beiträgen bei den regelmässig erscheinenden Festtagsartikeln. In ihnen sagte er seinen Leserinnen und Lesern – sei es zu Karfreitag, Pfingsten, Weihnachten oder zum Betttag – die frohe und befreiende Botschaft des Evangeliums in einer unkonventionellen Art, immer wieder im kritischen Gespräch mit der gesellschaftlichen und politischen Situation der Schweiz und der Weltpolitik.

Mit aller Entschiedenheit kämpfte der Christ und Sozialist Fritz Lieb gegen die Bewaffnung der Schweiz mit Atomwaffen: «An wen ‹glauben›, so muss man dann fragen, unsere ‹Christen› angesichts der Atomfrage, an Gott oder an die ‹Atombombe›, überall da, wo vom ‹Terror der Abschreckung› georakelt wird und alle Hoffnungen nur noch auf vermehrte Aufrüstung gesetzt werden? Soll etwa dieser Weg des Gleichgewichts des Schreckens, der unvermeidlicherweise in den Abgrund führen muss, der die ganze Menschheit mitsamt ‹Ost und West› verschlingen wird, der Weg Gottes sein? Der Gott der Atombombe heisst Mars und ist nicht der Vater Jesu Christi... Es gibt nur eine echte und absolute Alternative: das Entwederoder von Leben oder Tod. Wir alle, die ganze Menschheit, sind heute vor die noch keiner menschlichen Generation gestellte Frage gestellt: wollen wir den verhängnisvollen Weg, der zur Auslöschung der Menschheit führen muss, weitermachen, oder aber Stopp erklären, im Namen Gottes, des Schöpfers, im Namen seines Sohnes Jesus Christus, der gekommen ist, diese Welt

zu retten und nicht zu vernichten, und im Namen des Menschen, den der Heilige Geist lehrt, dass er Kind Gottes und nicht der Vernichtung ist?»¹⁴

Fritz Lieb war ein Theologe, von dessen Leben und Werk wir heute nach wie vor lernen können. Sein Zeugnis vom lebendigen Gott, von der Sache Christi und dem Heiligen Geist als dem Geist der Befreiung ging nicht an der Wirklichkeit menschlichen Lebens vorbei. Lieb erinnerte Theologie und Kirche immer wieder an ihre Aufgabe. Die Schärfe und Deutlichkeit, in der er das tat, kann uns ein Vorbild sein. Auch seine Studien zur Geschichte und Theologie des östlichen Christentums sind für uns aufs neue aktuell geworden, da wir nach dem Fall der Mauern zwischen West und Ost in ein tieferes Gespräch mit den Kirchen des Ostens eintreten müssen.

1 H. Gollwitzer, Die marxistische Religionskritik und der christliche Glaube, München und Hamburg 1965.

2 C. Kambas, Wider den «Geist der Zeit». Die antifaschistische Politik Fritz Liebs und Walter Benjamins, in: J. Taubes (Hg.), Der Fürst dieser Welt. Carl Schmitt und die Folgen, München und Paderborn 1983.

3 Z.B. H. Schmid, Generalstreik 1919: Krieg der Bürger, Zürich 1980.

4 U. Langkau-Alex, Volksfront für Deutschland? Band 1: Vorgeschichte und Gründung des «Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront», 1933-1936, Frankfurt a.M. 1977.

5 Zitiert nach: M. Rohkrämer, Brückenbauer zwischen Ost und West. Zum 70. Geburtstag von Fritz Lieb, in: Kirche in der Zeit, 17. Jg. (1962), S. 225.

6 F. Lieb, Revolution, Kirche und Christentum, Basel 1921, S. 6.

7 Lieb, Tagebuch II, S. 76f. (Januar 1919).

8 In: K. Cramer (Hg.), Das Notbuch der russischen Christenheit, Berlin 1930.

9 Vgl. F. Lieb, Christentum und Marxismus, in: Zwischen den Zeiten, 7. Jg. (1929), S. 372.

10 Vgl. Notbuch, S. 213ff.

11 F. Lieb, Mord? In: Denkt daran, Flugblatt, hg. von der Sozialistischen Jugendorganisation der Schweiz, Sektion Basel, Basel 1920.

12 F. Lieb, Revolution, Kirche und Christentum, S. 6.

13 Vgl. O. Meier, Partei und Kirche, Berlin 1947, S. 31.

14 F. Lieb, Von Coventry und Auschwitz nach Hiroshima und weiter? Ein Wort zur Atombomben-Initiative, in: Der Öffentliche Dienst, Nr. 9, März 1962.